

Mehr Demokratie oder mehr Sowjetunion

Fusionsinitiative Podium gibt Vorgeschmack auf Auseinandersetzung um Wiedervereinigung

VON MICHEL ECKLIN

Noch sind die Fusionsinitiativen in den beiden Basel nicht eingereicht. Doch jetzt schon machte die Podiumsdiskussion «Ein Basel – sind wir reif dafür?» in Münchenstein die Argumente deutlich, denen die Diskussion in den nächsten Jahren folgen dürfte: Die Fusionsgegner wollen die bestehenden Zusammenarbeitsverträge ausbauen und die Entscheidungsebenen möglichst tief halten; die Befürworter wollen einen Sprung nach vorne und damit mehr Demokratie wagen. Zum Podium eingeladen hatten der Efficiency Club Basel, die Regio Basiliensis und die Vereinigung für eine Starke Region Basel.

50 oder 100 Jahre weit denken

Mindestens zehn Jahre lang werde die Fusion für politischen Wirbel sorgen, darüber waren sich die fünf Podiumsteilnehmer einig. «Und wir wissen nicht mal, ob danach die Zusammenarbeit zwischen Stadt und Land einfacher wird», meinte der Baselbieter SVP-Präsident Oskar Kämpfer. Demgegenüber sieht der Basler SP-Nationalrat Beat Jans einem «sehr spannenden Fusionsprozess» entgegen. Zehn Jahre dürften nicht die

Perspektive auf die kommenden 50 oder 100 Jahre verdecken. Die Allschwiler Unternehmerin Nicole Weiland beklagte die mangelnde Effizienz zweier Kantone. «Mir wird schlecht, wenn ich sehe, wie viel Human Resources die 120 Verträge verschwenden», sagte sie.

Der ehemalige Wirtschaftskammer-Direktor Hans Rudolf Gysin wollte die Verträge auf Grundsätze für gemeinsame Gesetze reduzieren. Damit könne man ihre Anzahl auf zwölf senken. Das war ein Steilpass für die Baselbieter Nationalrätin Elisabeth Schneider (CVP). «Wir wollen noch weiter gehen und die Zusammenarbeit in einem einzigen Vertrag festhalten, nämlich in einer gemeinsamen Verfassung.» Jans betonte die gemeinsamen Wurzeln in Stadt und Land, «dazu sollten wir doch politisch stehen.» Kämpfer meinte, Basler und Baselbieter hätten verschiedene Kulturen, und fragte:

«Wenn wir fusionieren, sind wir uns dann plötzlich alle einig?»

«Hoffentlich bleiben die Auseinandersetzungen innerhalb des neuen Kantons», entgegnete Jans. Zwar müssten in einem Kanton Basel die Stadtlinken auf einige Errungenschaften verzichten. Entscheidend für ihn sei aber: «Ein gemeinsames Parlament fasst Beschlüsse, die im Gegensatz zu den bisherigen Verträgen einfach änderbar sind.» Aus diesem Grund erachten er und auch Schneider einen einzigen Kanton als demokratischer. Beide Nationalräte betonten, nur ein starker Kanton könne in Bern stark auftreten. «Föderalismus funktioniert nur mit starken Körperschaften», so Schneider.

Fronten bleiben verhärtet

Kämpfer setzte dem sein Föderalismus-Verständnis entgegen, wonach Entscheide möglichst nahe am Individuum in den Regionen gefällt würden. «Grösse allein ist keine Stärke», stellte er fest und nannte als Beispiel die gescheiterte Sowjetunion.

Dafür erntete er von den Fusionsbefürwortern verständnisloses Lächeln. Gesprächsleiter Dieter Kohler (Regionaljournal SRF) versuchte mehrmals, die verhärteten Fronten aufzuweichen – erfolglos.